In zehn Kapiteln, die einer Einleitung zum Anliegen und zum Stand der Forschung folgen und die um ein systematisches Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister ergänzt werden, verfolgt Füssel zunächst chronologisch Perioden der Verlagsgeschichte, gebunden an die Person Göschens, an Verlagspartner, Autoren und politische Zäsuren. Der zweite Schwerpunkt befaßt sich mit Göschens verlegerischer Tätigkeit, ein dritter schließlich mit der Verlagsgeschichte nach dem Tode Göschens. Im Blick stehen Entscheidungen zur Verlagsprogrammatik, Vertragsverhandlungen, Rechtsstreitigkeiten, Branchenkonflikte. Hauptschauplätze sind Leipzig und Grimma, wohin Göschen im Jahre 1812 seinen Wohnsitz verlegt hatte. Erfreulich ist aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht, daß Füssel Anhaltspunkte auch für die kaufmännische Unternehmensführung liefert, exemplarisch sogar Auskunft über konkrete Verkaufszahlen bietet.

Es gibt zahlreiche Verlagsgeschichten, zumeist entstanden als Festschriften im Auftrag der jeweiligen Unternehmen selbst. Trotz aller faktischen Erkenntnisgewinne, die auch solche Publikationen zumeist zu liefern vermögen, nicht selten bleiben sie tendenziös und oft hinter den Ansprüchen wissenschaftlichen Umgangs mit den zur Verfügung stehenden Quellen zurück. Die von Stephan Füssel erarbeitete Studie hingegen zeichnet ein differenziertes und tiefblickendes Bild des deutschen Buchmarktes um 1800.

Leipzig Volker Titel

Winfried Baumgart, Europäisches Konzert und nationale Bewegung. Internationale Beziehungen 1830–1878. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich 1999, 600 S. (= Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 6)

Von einem „Altmeister" und ausgewiesenen Spezialisten im Bereich der Geschichte der Internationalen Beziehungen wie Winfried Baumgart war zu erwarten, daß der von ihm vorgelegte Band des auf acht Bände angelegten Handbuchs zur Geschichte der Internationalen Beziehungen von ebenso herausragender Qualität sein würde wie der an dieser Stelle bereits besprochene Band aus der Feder Heinz Duchhardts.[1] Seit vielen Jahren produziert der Autor besonders im Bereich der Geschichte des Staatensystems des 19. Jahrhunderts mit Aufsätzen, Monographien und aufwendigen und präzisen Quelleneditionen bedeutende Forschungsergebnisse.

Zunächst macht Baumgart den Leser mit den Grundtatsachen und Grundgegebenheiten des von ihm betrachteten Zeitraums vertraut. So beschreibt er die für das Verständnis der Zeit so wichtige demographische Entwicklung in Europa und die Migrationen. Die Phänomene Industrialisierung und Verkehr werden im Kontext von Außenhandel und Kapitalexport behandelt und in den Rahmen der damaligen Weltwirtschaft eingeordnet. Nach einer Betrachtung der Entwicklung von militärischer Ausrüstung und Waffen führt Baumgart die Veränderungen innerhalb der Streitkräfte der europäischen Staaten und in der Kriegführung vor Augen, die der technischen Modernisierung Rechnung trug. Doch auch das Entstehen einer organisierten Friedensbewegung, vor allem in den angelsächsischen Ländern aber auch in Frankreich und

[1] NASG 69 (1998), S. 319–321.

Deutschland kommt ebensowenig zu kurz wie die Erwähnung der zunehmenden Bedeutung des Völkerrechts.

Im 19. Jahrhundert blieb der Krieg ein legitimes, wenn auch das äußerste Mittel von Politik. Neben der ebenfalls zunehmenden Bedeutung von Presse und Öffentlichkeit für außenpolitisches Handeln, sieht man von Monarchien vom Typ Deutsches Reich einmal ab, erfolgt sodann eine Betrachtung des Phänomes Nationalismus, der das außenpolitische Handeln der europäischen Staaten immer stärker charakterisiert. Es wird, wie Baumgart kenntnisreich erläutert, gerade dieser, aus dem Nationalismus folgende „sacro egoismo" sein, der das europäische Konzert der Mächte zunehmend belastet, wobei England eine besondere Führungsrolle bei der Einübung nationalen Interesses in Europa spielt.

Sodann befaßt sich der Autor zunächst mit den Hauptakteuren des Staatensystems, den fünf Großmächten. Daß er Preußen-Deutschland nach 1830 als die eindeutig schwächste europäische Großmacht ansieht, und es erst hinter England, Rußland, Frankreich sowie Österreich-Ungarn rangieren läßt, entspricht zwar nicht den früheren preußischen Geschichtsdarstellungen aber dafür der historischen Faktizität. Wenn auch das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert Europas und der Pentarchie in die Geschichtsbücher eingegangen ist, so übersieht Baumgart nicht die mindermächtigen Staaten sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas.

Die zweite Hälfte des Buches ist der Ereignisgeschichte gewidmet. Zunächst erfolgt die Betrachtung der „halkyonischen" Tage Europas zwischen 1830 und 1847, in denen die zweite revolutionäre Welle über den Kontinent schwappte. Hier erhalten auch die orientalische Frage sowie die Ägyptische Krise von 1831 bis 1841 den ihr zukommenden Platz. Ein Kernkapitel des Buches ist der Revolution und den Umbrüchen in Europa von 1848 bis 1871 gewidmet. Nach der Darstellung der Revolutionsereignisse in Europa kommen Baumgart gerade hier, bei der Betrachtung des Krimkriegs, der entscheidenden Zäsur für das europäische Staatensystem dieses Jahrhunderts, seine umfangreichen und tiefen Kenntnisse zu Gute, die aus der Edition der internationalen Akten zum Krimkrieg stammen. Das Kapitel endet, nach der Betrachtung des polnischen Aufstands von 1863, des deutsch-dänischen Krieges von 1864, des Krieges zwischen Österreich und Preußen von 1866 und der Luxemburgischen Krise von 1867 mit dem deutsch-französischen Krieg und der Reichsgründung. Der in Europa zunächst durchaus positiven Perzeption des neuen Nationalstaats Deutsches Reich unter Bismarck bis zum Berliner Kongreß widmet sich ein weiters Kapitel.

Zum Abschluß des Bandes richtet Baumgart den Blick von Europa auf das Geschehen in den anderen Kontinenten, ein Blick, der angesichts der Europazentriertheit der damaligen Zeit aber auch aus heutiger Sicht wichtig ist. Die Kenntnis um die historische Entwicklung in Lateinamerika, die damals erfolgende Öffnung Chinas und Japans, die Rolle der USA und der Vorgänge in den europäischen Kolonien müßte gerade heute, im Zeitalter der Globalisierung, eigentlich zu einem Allgemeingut zumindest der später beruflich mit diesen Bereichen der Welt konfrontierten Führungsschicht Deutschlands werden. Durch Betrachtung der außereuropäischen Vorgänge erhält der Leser aber auch eine Vorstellung vom langsamen Wandel des europäischen zu einem internationalen Staatensystem.

Der mindermächtige Staat Sachsen erfährt an verschiedenen Stellen des Handbuches kurze Erwähnung. Bei der Beschreibung von Grundlagen und Gegebenheiten reicht dies vom Hinweis auf die geringe Auswanderungsquote aus Sachsen, weil dessen Einwohner trotz dichter Besiedlung günstige Arbeitsbedingungen hatten, bis zur Erwähnung des ersten Telegraphenvertrags in Deutschland. Dieser wurde 1849 zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossen. Bei der Schilderung des politischen Geschehens wird Sachsen stets dann kurz erwähnt, wenn es in irgendeiner Weise politisch

auftritt. Die dennoch seltenen Erwähnungen stehen allerdings in Relation zu der unbedeutenden Statistenrolle, die der Staat Sachsen zwischen 1830 und 1878 in Europa spielte.

Nicht unerwähnt bleiben sollen hier noch die in den Einbänden abgedruckten Karten Europas der Jahre 1850 und 1880. Ihr Abdruck stellt angesichts der schwindenden geographischen Kenntnisse eine gute Idee und damit eine zusätzliche Bereicherung des Bandes dar. Auch in den weiteren Bänden des Handbuches sollten daher an diesen Stellen entsprechende Karten eingefügt werden. Dieser Band des Handbuches der Geschichte der Internationalen Beziehungen wird, daran besteht kein Zweifel, ein unverzichtbares Standardwerk der Internationalen Geschichte werden. Um so ungeduldiger wird das Erscheinen der übrigen Bände erwartet.

Dresden Reiner Pommerin

Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert. R. Oldenbourg Verlag, München 1999. 156 S. (= Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 55).

Heinz Reif, vielfach ausgewiesener guter Kenner der Materie, folgt bei seiner Darstellung in der Reihe EDG selbstverständlich dem bewährten dreigeteilten Schema. Dem enzyklopädischen Überblick sind das Kapitel über Grundprobleme und Tendenzen in der Forschung und der Abschnitt mit der Auflistung von Quellen und Literatur nachgestellt. Nachdem Vf. im ersten Teil noch einmal die im Vergleich zu anderen Ländern kompliziertere rechtliche Abstufung und die weitaus höhere territoriale Vielfalt des deutschen Adels hervorhebt, behandelt er im besonderen die mit dem Wiener Kongreß 1815 verbundenen Veränderungen im Adel und führt die im Stande eintretenden Entwicklungen bis zu dessen weitgehendem Rechtsverlust in der Weimarer Verfassung. Auf zahlreiche, mitunter auch überraschende Tatbestände wird verwiesen: So verlor nach dem Befund des Vf.s der niedere Adel im 19. Jahrhundert schneller als der hohe Adel seine Vorzugsposition. Dennoch gab es fast überall in Deutschland großen Reichtum im niederen Adel, wobei er sich am meisten unter den entsprechenden Standesgenossen im katholischen Oberschlesien konzentrierte, die ihre herausragenden Vermögen durch ihre Verbindungen mit schwerindustriellen Unternehmungen zustande brachten. Reif betont zu Recht, daß die Verschärfung der eigenen Minderheitenposition zu den grundlegendsten Erfahrungen des deutschen Adels im 19. Jahrhundert zählte. Vf. beklagt völlig korrekt, daß die Wissenschaft bis heute bei der Feststellung der zahlenmäßigen Größenordnung des Adels immer noch auf Schätzungen angewiesen ist.

Hinsichtlich der ländlichen Vermögen macht Vf. auf den bis 1914 immer noch wachsenden Reichtum im Adel aufmerksam und benennt als Gründe dafür die günstige Agrarkonjunktur zwischen 1830 und 1890, die gute Situation in der Forstwirtschaft und das Engagement in der Industrie. Dennoch betont er auch die zunehmenden Reichtumsunterschiede. So gelangt Reif zum Resümee, wonach es der Adel im Untersuchungszeitraum insgesamt verstand, die Landbindungen zu bewahren, die eigene ökonomische Basis zu stabilisieren und die Vermögen zu erweitern. Mithin hält Vf. den traditionellen, auf Max Weber zurückgehenden Befund, wonach die „Junkerklasse" im Todeskampf stand, zumindest für eine „Fehlwahrnehmung" (S. 15).

Interessant sind ebenso die Ausführungen zu den beruflichen Aktivitäten des Adels. Hier finden sich zahlreiche aufschlußreiche Details, die zu weiteren Forschungen anregen. So waren immerhin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 60–70 Prozent der Adelssöhne im Militär verankert und nur 30–40 Prozent durchlebten die Beamten-